

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug läuft jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Reichthum 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 514.

Donnerstag, den 2. November

1893.

Für die Monate November und Dezember!

Der Bezug

des in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“

täglich bis zu 100 Quartseiten

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Die Lage in Oesterreich.

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

□ Wien, 31. Oktober.

Die Dinge haben sich entwickelt, wie ich es in meinem letzten Situationsbericht angedeutet. Unheilbar war der Bruch zwischen dem Kabinett Taaffe und den zu unserer parlamentarischen Opportunitäts-Mehrheit notwendigen drei großen Parteien, und selbst die Annahme, daß der unverwundliche Ministerpräsident selbst bei dem Zusammenbruche seines Kabinetts und Systems seine Person, sein Portefeuille retten werde, ist zur Stunde hinfällig. Die Führer der drei maßgebenden Parteien, Graf Hohenwart (konservativ), v. Plener (liberal) und v. Jaworski (Pole) haben dem Grafen Taaffe die Unmöglichkeit dargelegt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die parlamentarische Arbeit fortzusetzen, also auch die Unmöglichkeit, dem Kabinett in irgend einer Weise parlamentarische Wirksamkeit zu gewähren. Das Kabinett stand vor der Aussicht, daß das Landtags-Gesetz und die böhmischen Annahmeverordnungen verworfen werden müßten; es hatte jede Basis verloren und konnte sich nur noch durch die Auflösung des Parlaments retten, welche aber nur zu heftigen Neuwahlen und einer noch fataleren, kritischeren Situation geführt hätte. Eine Welle ergoß man, ob der völlige Untergang des Kabinetts Taaffe nicht durch die Opferung des Finanzministers Dr. Steubach aufzuhalten wäre, jenes Mannes, der alle diese Wirren durch seine unvorsichtige und zu unseren Verhältnissen unmaßstäbliche Wahlreform-Vorlage heraufbeschworen hatte. Aber zu groß war die Erregung, zu groß das Mißtrauen der Deutschliberalen und wohl auch der konservativen Partei gegen Taaffe, daß sie die mildere Auffassung der Polen hätten acceptiren und sich mit der Ersetzung Steubachs durch einen Finanzminister polnischer Nationalität zufrieden geben können. Zu oft hatte Graf Taaffe den Deutschliberalen die peinlichsten Verlegenheiten bereitet; zu selten hatten ihn die Konservativen „verlässlich“ gefunden, und das „Zusammensinken“ mit der Wahlreform verriet ihm seine der beiden Parteien. Graf Hohenwart selbst war es mehrwöchiger Weile, der auf der Demission Taaffes am entscheidenden Stande.

So gab es kein Entzinnen mehr; Freitag (27. Oktober), am Spätabend, ging die bedeutsame Depesche, welche dem Kaiser von der angebrochenen Krisis verständigte, nach Pest ab; am anderen Morgen wurden in der Reichsburg in Ofen eiligst die Koffer gepackt, Samstag Abend und Sonntag fanden inhaltreiche Audienzen und Konferenzen statt, und Montag (30. Oktober) hatten die Parteiführer Hohenwart, Plener und Jaworski Gelegenheit, dem Monarchen ihre Aufschauungen, die Guschließung ihrer Parteien, ihre Auffassung der Zukunft darzulegen. Die Demission des Kabinetts hat Graf Taaffe am Sonntag dem Kaiser angeboten. Daß die Antwort des Herrschers nicht augenblicklich erfolgte, ist wohl selbstverständlich. Der Monarch wollte ganz genau orientirt sein; er wollte die Situation in ihrem ganzen Wesen, in ihrer ganzen bedenklichen Bedeutung kennen lernen, um über die Wichtigkeit der Heilmittel zu entscheiden, die ihm vorgeschlagen werden. Die letzte Maßnahme, welche das Kabinett noch am Sonntag getroffen hat, ist die vom Kaiser genehmigte Vertagung des Parlamentes. Auch sie erscheint vollkommen natürlich. Der parlamentarische Apparat kann nicht erfolgreich weiter fungiren, wenn die Möglichkeit einer Majorität ausgeschlossen ist, wenn sich die großen Parteien in offenem Kriegszustande mit einer demissionirten Regierung befinden. Es ist plöglich, inmitten der politischen Saison, Nahe in die sonst so stürmisch belebte parlamentarische Arena am Franzens-Bing eingezogen. In Spannung harret Alles der Dinge, welche diese Tage bringen werden, der Lösung jener schweren, inneren Krisis, in welcher wir uns befinden. Interessant genug ist sie. Wer hätte es noch vor wenigen Jahren möglich gehalten, daß Plener und — Hohenwart in inniger Eintracht vorzugehen, daß die Deutschliberalen im herrlichen Freundschaftsbunde mit den Konservativen die Waffen gegen das Kabinett

Taaffe fechten würden, daß man in deutschliberalen Kreisen selbst ein Kabinett Hohenwart (einst ein Schreckbild für das deutschliberale Oesterreich) mit Sympathie begrüßen würde! So weit ist Graf Taaffe gekommen, daß er heute dieselben großen, „gemüthlichen“ Parteien, mit denen er regieren wollte, deren Aneinanderstößen sein politisches Ideal zu sein schien, als geschlossene Phalanx zu seinem Untergange zusammenwirken sieht! So unnatürlich ist diese Wandlung der Dinge allerdings nicht, wenn man erwägt, daß derselbe Graf Taaffe, dessen Kabinettsliste mit dem Konservatismus nicht selten die ärgsten liberalen Befürchtungen geweckt hatte, plötzlich mit einem hier zu Lande revolutionären Gesinnungswort hervortritt, den die extremsten Deutschliberalen nicht acceptiren können. Das Unverkennbare ist Thatsache geworden; warum soll nicht wieder „Unverkennbares“ seine thatsächliche Folge sein?

Das Eine scheint schon jetzt sicher, daß das Ministerium Taaffe von einem Koalitions-Ministerium abgelöst wird, in welchem die führenden drei Parteien ihre entsprechende Personal- und Interessen-Vertretung finden. Als künftigen Premier nennt man den Chef des Gesamtministeriums Windisch-Graß, Fürsten Alfred Windisch-Graß, einen Entel des verbliebenen Feldmarschalls, des Begleiters von Prag und Wien. Sein Name bedeutet übrigens durchaus nichts Fürchterliches. Er ist einer von jenen böhmischen Großgrundbesitzern, welche bei ihrer feudalen Gefinnung doch nicht ihr Deutschthum und ihren Gerechtigkeitsinn verloren haben. Er war jener echte Kavallerist, welcher — nach der treulosen Verleugnung der Ausgesandten-Präsentationen von geistlicher Seite — zuerst das weite Zusammengehen mit der gescheiterten Partei eingestrichelt und seine Vertragstreue offen und festlich versichert hat. Das macht ihn den Deutschliberalen sympathisch; zudem ist Alfred Windisch-Graß, ein Mann von 42 Jahren, ein hochgebildeter Kavallerist von politischer Schärfe, Vizepräsident des Herrenhauses, eine hervorragende Arbeitskraft in den Delegationen, denen er zweimal präsidiert hat. Graf Hohenwart selbst, den man wohl in diesen Stunden unbedingt als Ministerpräsident acceptirt hätte, will sich zu diesem Opfer keineswegs entziehen; er fühlt sich zu alt, zu wenig leistungsfähig. Von den Polen wäre der Statthalter von Galizien, Graf Badeni, wohl am denkbarsten; aber seine Person ist unentbehrlich auf jenem Posten. Das Finanzministerium dagegen ist einem Polen, dem bisherigen Präsidenten der k. k. Staatsbahnen, Dr. v. Biliński, zugesagt; an Plener denkt man als Handelsminister — doch das sind augenblicklich nur beiläufige Nennungen, Kombinationen, welche in der allernächsten Zeit ihre Realisirung erfahren müssen. Selbst die Annahme des Kabinetts-Präsidenten durch Windisch-Graß ist noch keineswegs gewiss. Heute ist der Kaiser wieder nach Budapest abgereist; dort wartet er die weitere Entwicklung der Krisis, das Resultat der Unterhandlungen und Verhandlungen ab. Selten hat man in Oesterreich einer Entscheidung mit größerer Spannung entgegengesehen, als der Lösung dieser Schwierigkeiten.

Politische Tages-Rundschau.

Die amtliche Statistik der letzten Reichstagswahlen liegt vor. Wenn wir die Stimmen aller Parteien der Größe nach ordnen, so ergibt sich folgende Reihe: 1) Sozialdemokraten 1,786,738, 2) Centrum 1,468,501, 3) Deutsch-Konservative 1,038,353, 4) Nationalliberale 996,980, 5) Freisinnige Volkspartei 666,439, 6) Deutsche Reichspartei 438,435, 7) Deutsche Reformpartei (Antifemiten) 263,861, 8) Freisinnige Vereinigung 258,481, 9) „Andere Parteien“ (Dänen, Welsen, Reichspartei, Gläffler) 234,927, 10) Polen 229,531, 11) Südböhmische Volkspartei 166,757, 12) „Unbestimmt“ 110,998. Die „Christlichen“ Stimmen (13,792) rechnen wir nicht. Insgesamt waren 28,292 Stimmen, gegen 7,673,973 gültig. Die Sozialdemokratie ist um rund 360,000 Stimmen gewachsen. Ferner hatten Zunahme gegen 1890: Das Centrum 126,000 Stimmen, die Konservativen 139,000 und die südböhmische Volkspartei 19,000; dagegen Abnahme die Nationalliberalen 191,000, der Freisinn 243,000, die Freikonservativen 47,000, die Polen 17,000 Stimmen.

Man glaubt, daß die Konservativen gegen die neuen kleineren Handelsverträge, die dem Reichstag alsbald zugehen sollen, keinen ernstlichen Widerspruch erheben werden, obwohl Rumänien und Serbien der ermäßigten Getreidezölle zugestanden wird. Dagegen wird die konservative Partei voraussichtlich bereits bei dieser Gelegenheit ihren entschiedenen Widerspruch gegen einen Handelsvertrag mit England mit denselben Bedingungen einlegen. Jedenfalls wird eine große prinzipielle Debatte über die gesamte Handelsvertragspolitik zu erwarten sein, wenn auch die kleineren Verträge wohl nicht ernstlich gefährdet sind.

Das einseitige, schlummernde Spanien scheint durch das Kriegsgeschick der Arabien doch erheblich aufgerüttelt worden zu sein, und der aufkommende Patriotismus greift in dem ausgelegenen Lande sogar zum Geldbeutel, wobei die Stadt Barcelona mit gutem Beispiel voranging. In feierlicher Sitzung beschloß der dortige Stadtrath am Dienstag einstimmig, der Regierung für den Krieg in Marokko folgendes Anerbieten zu machen: 1) monatliche Ueberreicherung eines Betrages von 50,000 Pesetas an die Staatskasse für die ganze Dauer des Feldzugs, 2) Eröffnung einer Subskription in Catalonien, deren Ertrag zum Ankauf von Manufakturwaren bestimmt wird; er zeichnet sich selbst mit 10,000 Pesetas ein, 3) Ausrichtung einer freiwilligen-Schaar für Melilla und Uebernahme aller Unkosten derselben im ganzen Feldzug. — Aus Madrid wird geschrieben: Die Disziplinär-Compagnie schlug sich bei einem Gefechte in der Nähe Melillas tapfer gegen die Araber, von welchen bei einem von den Spaniern ausgeführten Bajonetangriff 100 Mann getödtet wurden. Nach der amtlichen Berichterstattung sind in den Gefechten bei Melilla vom 27., 28., 29. und 30. Oktober 4 Offiziere, 18 Unteroffiziere und Soldaten gefallen und 15 Offiziere und 73 Unteroffiziere und Soldaten verwundet worden. Neugierig darf man sein, wie England den marokkanischen Zwischenfall für sich auszunutzen wird. Das Erscheinen eines großen englischen Geldmachers bei Gibraltar und alarmistische Artikel der englischen Presse über die Aufrollung der marokkanischen Frage haben einwirken bei den Franzosen unangenehmes Ansehen gemacht. Der „Temps“ giebt den Spaniern den Rath, angeht die englischen Flottenmonstration reißig zu überlegen, bevor der Krieg mit Marokko unvermeidlich würde, da dessen Folgen unberechenbar sein würden. Die „Liberale“ glauben nicht, daß Aulok vorliegt, die marokkanische Frage wieder aufzurollen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin Friedrich ist gestern früh 8 Uhr von Bonn nach Berlin abgereist. In Gassel befindet sie das kleine Gefolge. Der Kaiserin Dr. Schwenninger war in den Tagen vom Sonntag bis Montag bei dem Kaiser. Bis am 2. in Friedrichshagen anwesend, um vor seiner Abreise nach Süddeutschland sich über den Gesundheitszustand seines Patienten zu vergewissern. Der Kaiser befand sich, nach der „Post“, vollkommen wohl, in den letzten Tagen hatte ihm eine Magenbeschwerden zu schaffen gemacht, doch war diese bei der Abreise Dr. Schwenningers vollständig geboben.

* Berlin, 2. Nov. Auf der Tagesordnung zu der heutigen Sitzung des Bundesraths steht ein Antrag Brunsens, betreffend die Annahme der Insel Helgoland in den Bezirk der Alters- und Invaliditäts-Versicherungskasse von Schleswig-Holstein, ferner eine Inanspruchnahme zum internationalen Uebereinkommen über Güterbohrerrecht. Hierüber ist die Reichsregierung und die Bundesräthe, sowie über die Ausgaben und Einnahmen der Bundesverwaltung von Güterbohrerrecht für 1892/93, ein Gesetzentwurf über die Kontrolle des Reichshaushalts, des Landeshaushalts von Güterbohrerrecht und des Haushalts der Schwabinger für 1892/93 und 1893/94. — Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, berührt die Ablicht, im Zusammenhang mit der Ausgestaltung des Reichshauptwappens, was schon mitgeteilt, Stempel von 10 Pf. auf Frachtbriefe einzuführen. Da der 10-Pfennig-Frachtbriefrecht frei bleibt, sollen auch die Güterbahn-Frachtbriefe schon freigesetzt werden, daß keine Verschärfung der Güterbahnrecht gegenüber dem Postverkehr eintritt. Der gleichen Behandlung wie die Güterbahn-Frachtbriefe unterliegen auch diejenigen des Schiffahrtverkehrs. — Die zweite Verhandlung in dem bekannten Prozeß gegen den anfänglich freigesprochenen Bankier Wolff, die am 6. November beginnen sollte, wird wahrscheinlich nicht stattfinden, denn Wolff, der sich in Paris befindet, hat an das Gericht das Gefühl gerichtet, in seiner Abwesenheit zu verhandeln, und das ist unmöglich. Das erste Urtheil war vom Reichsgericht aufgehoben worden.

Ansland.

* Luxemburg. Der Großherzog, der die letzten Monate auf Schloss Hohenburg in Oberbayern zugebracht hat, Sonntag wieder hier eingetroffen und hat das Schloss Hohenburg besichtigt. Der Bundesfürst hat augenblicklich keine Residenz in seiner Hauptstadt, da der Palast zu Luxemburg im Umbau begriffen ist. — Zwischen der großherzoglich luxemburgischen Bauverwaltung und dem Professor Karl Wenzel in Bonn ist ein Abkommen getroffen worden, wonach Wenzel die Geschichte des Herzogthums Nassau von 1806 bis 1866 in einem geordneten Werke behandeln wird.

* Italien. Wie „Parlamento“ mittheilt, wird sich der junge Herzog von Aosta mit der belgischen Prinzessin Clementine verloben.

* Frankreich. In Paris wurde festgestellt, daß die Pariser Ausstellung von 1889 wenigstens 5 Millionen mehr Besucher hatte als die Chicagoer. Die Mehrerinnahmen als in Chicago beziffert sich auf 8 Millionen. — Ministerpräsident Dupuy hat gestern Nachmittag den bekannten Dr. Brouardel empfangen und mit ihm wegen der Auslieferung des Cornelius Ders konferirt. Brouardel reist heute nach London ab, um den berüchtigten Panamisten zu untersuchen.

* Großbritannien. Der neue Vizekönig von Indien wird von Bombay nach London abreisen. Die englische Regierung läßt wohl eine neue Expedition nach Indien, welche eine noch nicht erreichte Fortschrittsmöglichkeit haben sollen. Oesterreich haben die Berichte mit dem ersten Hattgelunden und eine ungeeignete Probe bestanden.

Belheim auf den eigenen Wunsch im Valen, und seitdem gehört Sulzmann, der sich unterdessen ein hübsches Heim an den Ufern des stillen Griebingsees bei Babelsberg lassen, zu den steilen Neissegefährten des Monarchen, der bei seinen vom Neuen Palais aus unternommenen Ausgängen häufig besucht, ihn bei entsprechender Gelegenheit an seine Tadel zieht und sich meist seiner Gemahlin, dem künftigen Schwelger, herzulächeln lässt. „Ich bin ein

Kleine Chronik.

Bezüglich der vorerwähnten Unterhaltung der Kaiserin, über welche uns jüngst aus Christiania eine Mitteilung zugegangen war, schreibt dem „*B. T.*“ ein Abonnent, daß das betreffende Gespräch wahrscheinlich in dänischer Sprache geführt worden sein dürfte.

Dießer Tage gegen Mittag fand der „Magdeb. Feilz.“ zufolge, in Joppenried die Frau des Arbeiters Linder, die ihrem Manne nach dem Felde gebracht hat, bei ihrer Rückkehr ihre drei kleinen Kinder, die im Giebelboden eingekerkert gewesen waren, in den tobbenden und glühenden Flammen als Leichen vorfinden. Der Gemeinderath von Stultgart bejchloß, das Electricitätswerk aus öffentlichen Mitteln zu bauen und zu betreiben. Der Werkhauptausschuß aus der electric. Anstalt zu Stultg.

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 514. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 2. November.

41. Jahrgang. 1893.

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Fest auf Haderslevhus.

Novelle von Theodor Storm.

Allmählich ging der Tumult zu Ende; es wurde todtstille; ein Raub nur schrie von einem Thurm herunter. Plötzlich warf sie sich das Fenster zu und sah sich wild im Zimmer um: das Haupt des Todten, den sie hatte sterben lassen, hatte aus der Nacht sie angeblickt. Doch, es war nicht heringelommen; die Kerzen brannten hell und ruhig. Und wieder sah sie unbeweglich, und die Qual vergebens darrens war nicht mehr zu tragen. Da gedachte sie eines Wundergürtels, den eine uralte Mahime ihr zum ersten Ehejubiläum mitgegeben hatte. „Es ist derselbe“, hatte sie gesagt, „den einst der Ritter an Ginevra gab; so Du ihn umlegst, kommt Dir nimmer ein Leid!“ Aber die stolze Braut hatte verzettelt Haubermittel nicht von Nähen und warf den Gürtel adios von sich. Doch nun war andere Stunde; sie kniete bald vor dieser, bald vor jener Truhe, und warf um des verschmähten Kleinods willen ihre kostbaren Kleider durcheinander: da endlich hielt sie den goldgewebten Gürtel in der Hand, und dort sah der Rubin, vor dessen Schein alles Ungemach verschwinden sollte. Sie legte ihn über ihr weisses Nachigewand, und er schmeigte sich leicht um ihre Hüften; aber vergebens sah sie auf dem milden Glanz des Steines; der mußte gegen andere Schmerzen sein.

Noch eine Welle trug sie es; dann, wie in Scham ob ihrer Schwäche, rief sie das Jambertuch vom Leibe und warf es von sich, daß der Stein herausrang; zornig zog sie das Gewand von ihrem schönen Leibe und ging zu Bett. Aber auch die Seidenbede wollte ihr keine Ruhe bringen. „Nimm nun! Du sollst, Du sollst!“ rief sie, als könne sie durch ihren Willen den Ehegemahl in ihre Arme zwingen. Aber er kam nicht; und das Bild des schönen Mannes, der doch ihr eigen war, peinigte sie wie ein Geistes; und die Kerzen, die noch auf der Tafel brannten, wurden ihr unheimlich, als sei es zum Vergnügen.

Stille und lag sie von ihrem Lager und löschte alle bis auf eine; dann nahm sie ein Stundenglas vom Kaminschmuck und steckte es in den großen Schein. „Nichts anderes will ich sehen!“ sprach sie zu sich selber; „nur wie das Leben eint!“ Und so lag sie gequälten Armes auf ihrem Kissen und blühte unablässig auf den rieselnden Sand; und was das letzte Korn durchgeschallen, so stand sie langsam auf, das Glas zu wenden. Erst als im Dämmerlichte drüben der Mond empor und unter ihrem Fenster der Trumpf der Arbeiter auf das Feld hinausging, war der schöne Leib in Schlaf versunken.

Der Mann, um den sie solches litt, war längst auf einem Schweine in die Burg gekommen; keine Bräute hatte sich um ihn gehoben, kein Thor geöffnet; aber zu seinem Weibe zu gehen hatte er nicht vermocht. Im äußersten Winkel des einen Flügels war eine fast leere Kammer, die er als Kausohn einstmals inne hatte; dort auf einem harten Faulbett lag er unausgeschieden, den blonden Kopf auf beiden Händen; das Baumrücken vor seinem Fenster hatte ihn selig eingewiegt.

Die Zeit war fast um eine Tagfrist weiter gerückt; es war wieder Abend. Frau Walfrid sah in ihrem Wohnzimmere, wo dunkelgemauerte Teppiche an den Wänden hingen; auch hier waren kleine Glaschfische in den beiden Fenstern, und das Mondlicht, das hindurchschielte, mischte sich mit dem Schein der Kerze, die auf dem Tische stand. Das schöne Weib sah unbeweglich mit gestrigtem Haupte. Da öffnete sich die Thür und Gaspard der Nade trat herein.

„So kommst Du endlich?“ sprach sie und warf ihre müden Augen auf ihn.

„Wohl, Herrin.“

„Dein Kopf hat sich verrecknet,“ sprach sie wieder. „Dein Herr schlief unter einem Dache mit mir, doch fern, in einer Bodenkammer; er hat das Edelwölch verschmäht, das seiner wartete.“

„Ich weiß das, Herrin,“ antwortete der Schreiber; „er hat das Maubier nicht ertragen können; es wird ihm nur die Wildtag vor seinen Augen noch gesprungen sein.“

„Laß Deine Narretei!“ sprach Frau Walfrid finstern. „Ich sage Dir einmahl, ich sei keine Henne; nun willst Du mich gar reuen lassen, daß ich keine Wildtag sei! — Ich fürchte wohl, hier ist ein ander Thier im Spiel!“

„Was sagt Ihr, Herrin?“ und Gaspard richtete seine spitzen Ohren auf.

„Sieh! meine Hand, Gaspard; — und sieh sie auch!“ rief Frau Walfrid und legte ihre weiße Hand an seine gelbe Wange. — „Nun, schänderst Du noch nicht?“

„Nein, Frau; laßst sie nur immer liegen.“

Aber sie nahm sie fort. „Dann,“ sprach sie, „sieh nicht meine Hand ihn fort; dann ist es eine andere, die ihn zu sich zieht!“

„Sprich weiter, Herrin! Mein Biß ist nicht so fein wie Frauenhaan.“

„Du fahst doch,“ sprach sie, „wie er gestern auf dem Weg mit seiner Hand entfiel! Es hat nicht faul; aber vorhin in der Dämmerung; er wollte fort, der Wildtag wegen; als ich nach seiner Hand griff.“

Sie war aufgestanden und ging mit starken Schritten durch das Zimmer. „Sieh her!“ rief sie und streckte ihm ihre linke Hand entgegen: „der Blutrich ist von seinem Gehirg! Ich hatte, mein ich, genug der Wunden aus meinem ersten Eheband!“ Sie warf den Kopf zurück und begann mit geschlossenen Fäusten wieder auf und ab zu schreiten.

Gaspard sah dem eine Weile zu; dann sprach er: „Und, Herrin, wie dien' ich Euch?“

Da stand sie still und sah auf ihn herab; sie mußte erst der Frage nachsinnen. „Er wird auch heut' nicht zu mir kommen,“ sprach sie heimlich, doch ihre Stimme bedeckte vor Jörn; „er wird auf seine Bodenkammer schleichen und im Traum mit seinem Kustbild drehen; aber Du weißt es, Gaspard, der Mann, so stolz und wild er ist — er ist ein Kind; nimm ihm sein Spielzeug, und er verzagt es! Und Du — sollst mir die Puppe immer heissen!“

Gaspard blühte schief zu Boden und zog mit einem leisen Pfiff den Alchem durch die Jahre. Dann hob er langsam seine Schnabellase und sprach mit harten Lächeln: „Kopf und Hände sind nur meiner Herrin!“

An demselben Abend, nur etwas früher, sah zu Haderslevhus die alte Dose in ihrem stillen Gemache; an einer Wand stand das schmale Bettchen Dagmars, an einer anderen das der alten Dame mit dem großen Hummelbach; daneben hing ein Gefäß mit Weihwasser, darüber die geschnitzte Mutter Gottes, in einer Wandnische lagen handschriftliche Dichterwerke, an denen sie sich einmahl in der Jugend die Wangen heiß gelesen hatte. Sie selber sah an einem Tischchen vor dem Fenster mit den Augenscheiben, durch das der Abendhimmel hereinfiel; ihr gegenüber Dagmar, und beide mit einer heiligen Arbeit in den Händen; denn bei der letzten Firmelung hatte der Bischof dem Reliquienschatz der Kirche zu Haderslev eine Anzahl Schädelknochen der gekrönten Jungfrauen zum Geschenk gemacht, und die Alte wie die Junge waren jetzt damit beschäftigt, sie mit rothem und weissem Sammet und mit Goldfäden zu überziehen.

Es war ganz still im Gemach; nur das Stischen der Nadeln wurde hörbar und das eintönige Geräusch eines Dompfaffen, der in seinem Bauer innerhalb des Fensters unaufhaltsam auf- und niederhüpfte. Das junge Kind führte heute seine Nadel nicht mit gewohnter Sicherheit, und die Blättchen hingen oft nicht richtig an den goldenen Ranken; sie schaute nach jedem sechsten Stiche häufig durch das Fenster, das nach Osten lag; aber der Mond war noch nicht da. Ihr Athem wurde kürzer; in ihrem Innern war heute eine fremde Kraft, die ihr die Nadel aus der Rechte stieß.

Endlich legte die Alte ihr besticktes Schädelstücklein auf den Tisch. „Fertig!“ sagte sie. „Gut her, Dagmar! Ob wohl dieser Kopf im Leben solchen Schmutz getragen hat?“

Das Kind hatte nicht gehört; der Mond war eben über den Bäumen aufgegangen.

„Dagmar!“ rief die Base. „Was ist Dir? Du glühest ja wie Purpur!“

Mit verschleierten Augen sah das Mädchen auf die Alte. „Du hast wohl in Deinen Trüben gekramt, Bas!“

„erwiderte sie; „es ist so schwüler Duf hier; es hemmet mir die Luft!“

Aber die Alte hatte ihr die Stickerel aus der Hand genommen und wiegte jetzt den Kopf, indem sie sorglich darauf hinsah. „Ei ja, Dagmarlein,“ sagte sie, „Du hast noch eine Kinderhand; aber doch nicht allemal so sehr! Ich sag's Dir schon: was wollten Deine Finger bei dem Todtenbein! Schelle nach der Grotte, daß sie die Kerze bringt; der Tag ist aus, und der da draußen!“ — sie zeigte mit ihrem mageren Finger nach dem Mond — „der leuchtet nur Verliebten, aber nicht Kindern und alten Frauen!“

Ein heißes Roth schloß über das junge Antlitz; aber die Alte gewahrte es nicht. „So schelle doch, Kind!“ wiederholte sie; „Du kannst dann Deinen Silbergürtel weiter stücken! Ist der erst fertig zu dem weissen Seidenkleide, da wirst Du aussehen wie die heidnische Diana; es fehlt nur noch der Silbermond an Deiner Stirn!“

Sie bog sich über den Tisch und streichelte die zarten Mädchenwangen. „Wart' nur ein Jährlein, Dagmar! Da nimmst Dein Vater Dich mit hinaus, nach Wordingborg, nach Kopenhagen! Da kommen die jungen Erbschöner und werden um einen Blick der keuschen Göttin werben; auch einer, wohl so schön als wie der junge Ritter Lembed, der leuchtend auf Dornung eingezogen ist?“

„Auf Dornung?“ fragte Dagmar achsellos. „Der Ritter glaubt ja ja schon alt!“

„Ei, Kind! Sein Sohn, sein Ältester! Und mit einem schönen, stolzen Weibe; gar einer Schauenburgerin!“

„So? Einer Schauenburgerin?“

„Ei freilich; aber doch nur einer Wittib — ein Pfirsich, d'ran schon ein Anderer seine Lippen seht!“

„Pfiu, Bas! Aber ich kenne sie ja gar nicht; was kümmern mich die fremden Menschen!“

Dagmar war schon mit der Schelle an die Thür gegangen, kehre aber zurück, ohne sie geöffnet zu haben. „Nein, Bas!“ sagte sie mählsam; „mir ist das Herz bedrückt; ich muß hinaus, in die Luft!“

„Ei, Kind, es wird ja Nacht, und Du weißt, der alte Joseph sagt, die Unholden scheuen dann aus dem Boden!“

„Nur in den Garten, Base; da giebt es keine!“

Die Alte wurde unruhig; sie rückte an dem Kinnuck, daß sie über ihr schwarzes Köppchen gebunden hatte. „Du weißt, sieh mich nur an!“ sagte sie; „das dumme Kopf-reichen; ich darf nicht in die Abendluft. Wenn Dich was ankäme! Dein Vater ist in Wordingborg!“

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen

Polizei-Verordnung.

betreffend die Abänderung der No. 4 der Polizei-Verordnung vom 20. August 1875, den öffentlichen Zeitungsanlag der No. 4 und der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizei-Verordnung in den neu erworbenen Landestheilen, sowie der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verordnung vom 30. Juli 1880 und der §§ 37, 43 und 76 der Gewerbeordnung in der Fassung vom 1. Juni 1891 wird mit Zustimmung des Gemeindeförderbundes für den Polizeibezirk Wiesbaden folgendes bestimmt:

Die Nummer 4 der Polizei-Verordnung, betreffend den öffentlichen Zeitungsanlag vom 20. August 1875, erhält v. 1. Januar 1893 als nachstehende abgeänderte Fassung:

4. Für die Benutzung der Säulen und des Anschlagens der Anzeigen an denselben sind in dem sogenannten Geschäftsstatute im Voraus folgende Gebühren zu entrichten:

für 1 Tag, 2-3 Tag, 4-7 Tag

	1. Tag	2-3 Tag	4-7 Tag
1. Für das Format 12 auf 18 cm	1.00	1.50	2.00
2. „ „ „ 18 „ 24 „	1.50	2.00	2.50
3. „ „ „ 24 „ 30 „	2.00	2.50	3.00
4. „ „ „ 30 „ 36 „	2.50	3.00	3.50
5. „ „ „ 36 „ 42 „	3.00	3.50	4.00
6. „ „ „ 42 „ 48 „	3.50	4.00	4.50
7. „ „ „ 48 „ 54 „	4.00	4.50	5.00
8. „ „ „ 54 „ 60 „	4.50	5.00	5.50
9. „ „ „ 60 „ 66 „	5.00	5.50	6.00
10. „ „ „ 66 „ 72 „	5.50	6.00	6.50
11. „ „ „ 72 „ 78 „	6.00	6.50	7.00
12. „ „ „ 78 „ 84 „	6.50	7.00	7.50
13. „ „ „ 84 „ 90 „	7.00	7.50	8.00
14. „ „ „ 90 „ 96 „	7.50	8.00	8.50
15. „ „ „ 96 „ 102 „	8.00	8.50	9.00
16. „ „ „ 102 „ 108 „	8.50	9.00	9.50
17. „ „ „ 108 „ 114 „	9.00	9.50	10.00
18. „ „ „ 114 „ 120 „	9.50	10.00	10.50
19. „ „ „ 120 „ 126 „	10.00	10.50	11.00
20. „ „ „ 126 „ 132 „	10.50	11.00	11.50
21. „ „ „ 132 „ 138 „	11.00	11.50	12.00
22. „ „ „ 138 „ 144 „	11.50	12.00	12.50
23. „ „ „ 144 „ 150 „	12.00	12.50	13.00
24. „ „ „ 150 „ 156 „	12.50	13.00	13.50
25. „ „ „ 156 „ 162 „	13.00	13.50	14.00
26. „ „ „ 162 „ 168 „	13.50	14.00	14.50
27. „ „ „ 168 „ 174 „	14.00	14.50	15.00
28. „ „ „ 174 „ 180 „	14.50	15.00	15.50
29. „ „ „ 180 „ 186 „	15.00	15.50	16.00
30. „ „ „ 186 „ 192 „	15.50	16.00	16.50
31. „ „ „ 192 „ 198 „	16.00	16.50	17.00
32. „ „ „ 198 „ 204 „	16.50	17.00	17.50
33. „ „ „ 204 „ 210 „	17.00	17.50	18.00
34. „ „ „ 210 „ 216 „	17.50	18.00	18.50
35. „ „ „ 216 „ 222 „	18.00	18.50	19.00
36. „ „ „ 222 „ 228 „	18.50	19.00	19.50
37. „ „ „ 228 „ 234 „	19.00	19.50	20.00
38. „ „ „ 234 „ 240 „	19.50	20.00	20.50
39. „ „ „ 240 „ 246 „	20.00	20.50	21.00
40. „ „ „ 246 „ 252 „	20.50	21.00	21.50
41. „ „ „ 252 „ 258 „	21.00	21.50	22.00
42. „ „ „ 258 „ 264 „	21.50	22.00	22.50
43. „ „ „ 264 „ 270 „	22.00	22.50	23.00
44. „ „ „ 270 „ 276 „	22.50	23.00	23.50
45. „ „ „ 276 „ 282 „	23.00	23.50	24.00
46. „ „ „ 282 „ 288 „	23.50	24.00	24.50
47. „ „ „ 288 „ 294 „	24.00	24.50	25.00
48. „ „ „ 294 „ 300 „	24.50	25.00	25.50
49. „ „ „ 300 „ 306 „	25.00	25.50	26.00
50. „ „ „ 306 „ 312 „	25.50	26.00	26.50
51. „ „ „ 312 „ 318 „	26.00	26.50	27.00
52. „ „ „ 318 „ 324 „	26.50	27.00	27.50
53. „ „ „ 324 „ 330 „	27.00	27.50	28.00
54. „ „ „ 330 „ 336 „	27.50	28.00	28.50
55. „ „ „ 336 „ 342 „	28.00	28.50	29.00
56. „ „ „ 342 „ 348 „	28.50	29.00	29.50
57. „ „ „ 348 „ 354 „	29.00	29.50	30.00
58. „ „ „ 354 „ 360 „	29.50	30.00	30.50
59. „ „ „ 360 „ 366 „	30.00	30.50	31.00
60. „ „ „ 366 „ 372 „	30.50	31.00	31.50
61. „ „ „ 372 „ 378 „	31.00	31.50	32.00
62. „ „ „ 378 „ 384 „	31.50	32.00	32.50
63. „ „ „ 384 „ 390 „	32.00	32.50	33.00
64. „ „ „ 390 „ 396 „	32.50	33.00	33.50
65. „ „ „ 396 „ 402 „	33.00	33.50	34.00
66. „ „ „ 402 „ 408 „	33.50	34.00	34.50
67. „ „ „ 408 „ 414 „	34.00	34.50	35.00
68. „ „ „ 414 „ 420 „	34.50	35.00	35.50
69. „ „ „ 420 „ 426 „	35.00	35.50	36.00
70. „ „ „ 426 „ 432 „	35.50	36.00	36.50
71. „ „ „ 432 „ 438 „	36.00	36.50	37.00
72. „ „ „ 438 „ 444 „	36.50	37.00	37.50
73. „ „ „ 444 „ 450 „	37.00	37.50	38.00
74. „ „ „ 450 „ 456 „	37.50	38.00	38.50
75. „ „ „ 456 „ 462 „	38.00	38.50	39.00
76. „ „ „ 462 „ 468 „	38.50	39.00	39.50
77. „ „ „ 468 „ 474 „	39.00	39.50	40.00
78. „ „ „ 474 „ 480 „	39.50	40.00	40.50
79. „ „ „ 480 „ 486 „	40.00	40.50	41.00
80. „ „ „ 486 „ 492 „	40.50	41.00	41.50
81. „ „ „ 492 „ 498 „	41.00	41.50	42.00
82. „ „ „ 498 „ 504 „	41.50	42.00	42.50
83. „ „ „ 504 „ 510 „	42.00	42.50	43.00
84. „ „ „ 510 „ 516 „	42.50	43.00	43.50
85. „ „ „ 516 „ 522 „	43.00	43.50	44.00
86. „ „ „ 522 „ 528 „	43.50	44.00	44.50
87. „ „ „ 528 „ 534 „	44.00	44.50	45.00
88. „ „ „ 534 „ 540 „	44.50	45.00	45.50
89. „ „ „ 540 „ 546 „	45.00	45.50	46.00
90. „ „ „ 546 „ 552 „	45.50	46.00	46.50
91. „ „ „ 552 „ 558 „	46.00	46.50	47.00
92. „ „ „ 558 „ 564 „	46.50	47.00	47.50
93. „ „ „ 564 „ 570 „	47.00	47.50	48.00
94. „ „ „ 570 „ 576 „	47.50	48.00	48.50
95. „ „ „ 576 „ 582 „	48.00	48.50	49.00
96. „ „ „ 582 „ 588 „	48.50	49.00	49.50
97. „ „ „ 588 „ 594 „	49.00	49.50	50.00
98. „ „ „ 594 „ 600 „	49.50	50.00	50.50
99. „ „ „ 600 „ 606 „	50.00	50.50	51.00
100. „ „ „ 606 „ 612 „	50.50	51.00	51.50
101. „ „ „ 612 „ 618 „	51.00	51.50	52.00
102. „ „ „ 618 „ 624 „	51.50	52.00	52.50
103. „ „ „ 624 „ 630 „	52.00	52.50	53.00
104. „ „ „ 630 „ 636 „	52.50	53.00	53.50
105. „ „ „ 636 „ 642 „	53.00	53.50	54.00
106. „ „ „ 642 „ 648 „	53.50	54.00	54.50
107. „ „ „ 648 „ 654 „	54.00	54.50	55.00
108. „ „ „ 654 „ 660 „	54.50	55.00	55.50
109. „ „ „ 660 „ 666 „	55.00	55.50	56.00
110. „ „ „ 666 „ 672 „	55.50	56.00	56.50
111. „ „ „ 672 „ 678 „	56.00	56.50	57.00
112. „ „ „ 678 „ 684 „	56.50	57.00	57.50
113. „ „ „ 684 „ 690 „	57.00	57.50	58.00
114. „ „ „ 690 „ 696 „	57.50	58.00	58.50
115. „ „ „ 696 „ 702 „	58.00	58.50	59.00
116. „ „ „ 702 „ 708 „	58.50	59.00	59.50
117. „ „ „ 708 „ 714 „	59.00	59.50	60.00
118. „ „ „ 714 „ 720 „	59.50	60.00	60.50
119. „ „ „ 720 „ 726 „	60.00	60.50	61.00
120. „ „ „ 726 „ 732 „	60.50	61.00	61.50
121. „ „ „ 732 „ 738 „	61.00	61.50	62.00
122. „ „ „ 738 „ 744 „	61.50	62.00	62.50
123. „ „ „ 744 „ 750 „	62.00	62.50	63.00
124. „ „ „ 750 „ 756 „	62.50	63.00	63.50
125. „ „ „ 756 „ 762 „	63.00	63.50	64.00
126. „ „ „ 762 „ 768 „	63.50	64.00	64.50
127. „ „ „ 768 „ 774 „	64.00	64.50	65.00
128. „ „ „ 774 „ 780 „	64.50	65.00	65.50
129. „ „ „ 780 „ 786 „	65.00	65.50	66.00
130. „ „ „ 786 „ 792 „	65.50	66.00	66.50
131. „ „ „ 792 „ 798 „	66.00	66.50	67.00
132. „ „ „ 798 „ 804 „	66.50	67.00	67.50
133. „ „ „ 804 „ 810 „	67.00	67.50	68.00
134. „ „ „ 810 „ 816 „	67.50	68.00	68.50
135. „ „ „ 816 „ 822 „	68.00	68.50	69.00
136. „ „ „ 822 „ 828 „	68.50	69.00	69.50
137. „ „ „ 828 „ 834 „	69.00	69.50	70.00
138. „ „ „ 834 „ 840 „	69.50	70.00	70.50
139. „ „ „ 840 „ 846 „			

